

Grußwort des Vorsitzenden der ACK

1998 wird die „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland“ (ACK) 50 Jahre alt. Die Generation jener Frauen und Männer, die die Anfänge der ACK-Arbeit gestaltet und über die Anfangsjahre hinweg getragen hat, ist nahezu ausgestorben. Auch jene, die die Jahrzehnte der Trennung der ACK in Ost und West erlebt und erlitten haben, geben nach und nach die Arbeit aus der Hand. Neue Gesichter und neue Erfahrungen prägen die derzeitige Situation. So ist das Jubiläum Anlaß, den Beitrag der ACK für die Bemühungen um die Einheit der Kirchen zu bedenken und nach dem weiteren Weg der ACK in unserem nun vereinten Deutschland zu fragen. Allen, die durch die Beiträge dieses Jubiläumshäftes der Ökumenischen Rundschau dazu einen Beitrag geleistet haben, ist dafür herzlich zu danken.

Jede Institution, zumal eine von Kirchen geprägte, lebt in der bleibenden Spannung von Kontinuität und Wandel. Die Erfahrungen der ersten Jahre, die bewährten Arbeitsweisen und Arbeitsgremien begleiten auch die ACK durch ihre nun fünfzigjährige Geschichte. Seit den sechziger Jahren legte die ACK ihr besonderes Gewicht auf die Tätigkeit der (derzeit 15) regionalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen in Deutschland. Die Bundes-ACK mit ihren Organen, der Mitgliederversammlung, der Geschäftsstelle in Frankfurt am Main (Ökumenische Centrale) und dem Deutschen Ökumenischen Studienausschuß (DÖSTA), unterstützt seither durch vielfältige Aktivitäten das, was auf regionaler Ebene geschieht. Umgekehrt gibt dieses konkrete ökumenische Miteinander vor Ort und in den Regionen der ACK auf Bundesebene Anstöße für ihre eigene Arbeit. So haben sich gute Selbstverständlichkeiten in den verschiedenen Lebensäußerungen der ACK-Arbeit herausgebildet, die bis heute durchtragen.

Doch ist nicht zu verkennen, daß die veränderte geistige „Großwetterlage“, in der die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gegenwärtig ihren Weg zu gehen haben, auch auf das Miteinander in der Ökumene Auswirkungen hat. Der offensichtliche Schwund an kirchlicher und wohl auch christlicher Substanz in unserer Gesellschaft verunsichert und läßt die Neigung aufkommen, sich auf das „Bewahren“ und „Verteidigen“ zu konzentrieren. Die gegenwärtigen Zeiten sind für ein mutiges Vorwärtsschreiten auf ökumenischen Pfaden nicht gerade günstig. Aber vielleicht drängt der Geist Gottes die Kirchen in Zeiten äußerer Infragestellung und Verunsicherung besonders nachdrücklich, auf den Wegen zueinander nicht zu ermüden. Die ACK ist ein hervorragendes Instrument, gleichsam ein „Wanderstab“ für das durch die Zeiten pilgernde Volk Gottes.

Es ist richtig: Die ACK hat keine ekklesiale Qualität. Sie kann und will nicht ersetzen, was die Kirchen in je eigener Verantwortung zu tun haben. Dennoch kommen der ACK wichtige Aufgaben zu. Ich sage das auch im Wissen darum, daß angesichts zunehmender Sparzwänge in den Kirchen eine strukturelle Ausweitung der Arbeitsmöglichkeiten der ACK bzw. ihrer Organe in nächster Zeit nicht realistisch zu erwarten ist. Doch kann und muß die ACK mit ihren Aktivitäten auf allen Ebenen dazu beitragen, daß die Beachtung ökumenischer Grundsätze und Verhaltensweisen mehr und mehr in den Kirchen selbst Fuß faßt. Nicht ein umfänglicher ACK-„Apparat“ wird der Ökumene auf die Beine helfen, sondern die Sensibilität, mit der in den Kirchen ökumenisch gedacht und gehandelt wird, besonders in den Leitungsebenen. Diese Sensibilität zu fördern und selbstverständlich zu machen, muß letztlich das Ziel derer sein, die das Mandat ihrer Kirchen für die ACK-Arbeit erhalten haben. Bischof Dr. Heinz Joachim Held, mein Vorgänger im Amt des Vorsitzenden der ACK, hat von der Dimension der „Mitkirchlichkeit“ gesprochen, von der unser jeweiliges kirchliches Selbstverständnis nicht mehr absehen dürfe. Diese Dimension bewußt zu machen und wachzuhalten, und zwar in den Kirchen, nicht außerhalb ihrer Strukturen, ist wohl die wichtigste Aufgabe der ACK überhaupt.

Mein herzlicher Dank geht an alle Frauen und Männer, die in diesem Sinne der ACK in der Vergangenheit „Geist und Leben“ eingehaucht haben. Dankbar bin ich vor allem auch jenen, die bereit sind, dies auch heute und morgen weiter zu tun – im Vertrauen auf jenen Geist, den Beistand, der uns „in die ganze Wahrheit führt“ (Joh 16,13).

*Dr. Joachim Wanke
Bischof von Erfurt*